

Déconstruction à la libanaise

Politische Konfliktlinien im Libanon verlaufen anders, als es die Berichterstattung vermuten lässt. Von Sophia Deeg

Am 2.12.06 heißt es in Spiegel online: „Außenminister Steinmeier hat Libanons Regierungschef Siniora den Rücken gestärkt und Finanzhilfen zugesagt.“ Denn: „Zehntausende Hisbollah-Anhänger legten erneut Teile Beiruts lahm, um den Rücktritt der Regierung zu erzwingen.“ Wer Demokratie erhalten wolle, so Herr Steinmeier weiter, dürfe nicht zulassen, dass diese Regierung "von der Straße in Frage gestellt wird". Auch Syrien müsse zeigen, dass es die Souveränität des Libanon anerkenne. Damaskus gegenüber gehe es „nicht um Vermittlung, sondern um klare Botschaften“. Hat der deutsche Außenminister vergessen, dass Syrien längst seine Truppen aus dem Libanon abgezogen hat? Die Souveränität des Libanon ist inzwischen in den Augen der meisten Libanesen kaum durch direkte Einwirkungen seitens der syrischen Nachbardiktatur bedroht, allenfalls durch Deals Syriens mit – beispielsweise einem deutschen Außenminister. Bei solchen Deals sollen dem syrischen Regime, so vermuten unsere Gesprächspartner, möglichst hohe Zugeständnisse abgepresst werden. Dafür droht man schon mal, zum Beispiel durch ein manipulatives internationales Tribunal – jenseits libanesischer Rechtsstaatlichkeit und in Verletzung der Souveränität des Landes. Ein solches Tribunal dient weniger der Aufklärung des Mordes an Rafik Hariri als dazu, Syrien oder „pro-syrische Kräfte“ an den Pranger zu stellen.

Einer unsere Gesprächspartner im Libanon, der uns dies auseinandersetzt, ist Ghassan Makarem, libanesischer Intellektueller, Sozialist, Mitbegründer des Solidaritäts-Netzwerks Samidoun und Aktivist in der libanesischen Schwulen- und Lesbenbewegung. Er gehört zu der von unserem Außenminister so verächtlich apostrophierten „Straße“, zu denen, die seit dem 1. Dezember friedlich demonstrieren und vor dem Amtssitz Sinioras campieren. Diese Opposition bedarf der Belehrungen in Sachen Demokratie durch unseren Außenminister nicht, ist sie es doch, die den demokratischen, multikulturellen Libanon gegen die verbliebene Regierung aus radikalen Neoliberalen und feudalfaschistischen Ex-Warlords verteidigt.

Zusammen mit Hisbollah und Amal, beide überwiegend, aber längst nicht ausschließlich von Schiiten unterstützte Parteien, distanzieren sich auch der christliche Ex-General Aoun und somit eine Mehrheit der Muslime und der Christen von der Restregierung Siniora. Außenminister Steinmeier hingegen sagt dieser Regierung Millionen an Aufbauhilfe zu, obwohl sie bisher noch nicht einmal Anstalten macht, einen Hilfsplan für die vom Krieg schwer betroffene Bevölkerung zu entwerfen. Ghassan Makarem von Samidoun erzählt: „Kurz nach dem Einmarsch der israelischen Armee in Ghaza hatten einige Aktivisten für ein paar Tage ein Protest-Sit-In geplant. Dann begann das Bombardement des Südlibanon, und weder die Regierung, noch die UN unternahmen etwas. Die Regierung hat es der Hisbollah überlassen, uns gegen den Angriff zu verteidigen und hat die Leute, die täglich aus dem Süden nach Beirut flohen, um hier Schutz zu suchen, ihrem Schicksal überlassen. Deshalb haben wir unser Sit-In abgebrochen und Samidoun gegründet, eine Widerstandsbewegung und ein Solidaritätsnetzwerk aus Menschenrechts-, Frauen-, Umwelt- und Studentenorganisationen. Wir haben befreundete NGOs, Parteien und Initiativen angerufen, um gemeinsam die Hilfe für die ausgebombten Flüchtlinge zu organisieren. In vielen Stadtteilen Beiruts haben wir Widerstandskomitees gegründet und die Regierung aufgefordert, uns für die Unterbringung der Flüchtlinge öffentliche Schulen zur Verfügung zu stellen. Das geschah erst, nachdem wir mit Protestdemos und Besetzungen Druck machten.“ Auf die Gretchenfrage: Arbeitet ihr mit der Hisbollah zusammen? antwortet Ghassan genau wie andere Aktivisten, die sich zur Linken zählen, vollkommen unbefangen: „Wir arbeiten in vielen Projekten eng mit Aktivisten der Hisbollah zusammen und tauschen Informationen aus. Es ist auch längst kein Problem mehr, dass wir Hisbollah zu Koordinationstreffen in die Räume von Helem einladen, der schwul-lesbischen Initiative, der ich angehöre.“

Ghassans Darstellung finden wir immer wieder bestätigt: von alten und jungen Taxifahrern, von Bewohnern und Bewohnerinnen des im Krieg dieses Sommers verwüsteten Dahia (Südbeirut, überwiegend schiitisch, ganz überwiegend arm), von Fischern und Surf-Lehrern in Jiyeh, dem Küstenort, wo ein israelisches Bombardement eine Umweltkatastrophe auslöste, von Palästinensern in den elenden Flüchtlingslagern, von der jeunesse dorée im Beiruter Hamra-Viertel, vom Chefredakteur einer Wochenschrift der Hisbollah, von jungen KP-Mitgliedern, Altlinken, Intellektuellen ... Zugegeben, wir sind einseitig, unterhalten uns mit niemandem von den rechten bis ultrarechten

Gruppierungen, die zusammen mit den neoliberalen Hariri-Anhängern die derzeitige Regierung stellen; uns reicht der aufdringliche Personenkult, den sie mittels überdimensionierter Portraits in den wohlhabenden Vierteln der Stadt um sich selber betreiben. Auch der arme Süden Beiruts leistet sich seinen Kult. Hier sind es Scheich Nasrallah und Hugo Chaves, die uns von halb-zertrümmerten Hausfassaden herab zulächeln.

Was man der Regierung allgemein besonders übel nimmt: Während des unbarmherzigen Feldzuges Israels gegen die Libanesen hat sie sich dafür hergegeben, als Sprachrohr für amerikanische Drohungen zu fungieren. Sie wird wahrgenommen als eine Regierung der Kollaboration mit jenen, die die Bürger einen ganzen Monat lang dem israelischen Bombenterror ausgesetzt haben, indem sie den jederzeit möglichen Waffenstillstand hinauszögern halfen. Zugleich habe sie versucht, den bewaffneten Widerstand einzuschüchtern und einen Keil zwischen diesen und die Mehrheit der Libanesen zu treiben. Das ist nicht gelungen.

Wir gehen in das vom Bombenkrieg schwer getroffene Dahia, den südlichen Vorort der Stadt, laufen zwischen Schutthalden, zusammengesackten Beton- und Eisenkonstruktionen herum, erschrecken angesichts der Stofffetzen, Matratzen, zerbrochenen Möbelstücke, die zwischen den Trümmern hervorquillen. Wir blicken in hausgroße Bombenkrater, in die Gebäudeteile gestürzt sind und alles mitgerissen haben: ein Stofftier, ein Schuh, ein Schulheft ... Waren hier Menschen? Man beruhigt uns, nein, sobald man ahnte, dass dieses dicht besiedelte Viertel unter Beschuss genommen würde, habe man es evakuiert. „Man“ – das sind hier keine staatlichen Stellen, das ist die Hisbollah. Sie ist es auch, die jetzt für die Aufräumarbeiten sorgt. Das können auch westliche Politiker und Journalisten nicht leugnen - und legen es gerne als besonders perfide Methode der „schiitischen Islamisten“ aus, die sich auf diese Weise die Unterstützung der Benachteiligten sicherten.

Hier im armen schiitischen Süden wie im mittelständischen Beirut der Intellektuellen nehmen wir die selbe stolze Aufbruchstimmung wahr, eine Zuversicht und Gelassenheit, die durch das Erlebnis der Solidarität und des gemeinsamen Widerstands sehr unterschiedlicher Menschen entstanden ist. Diese Stimmung ist es auch, die jetzt die friedlichen Proteste gegen die „pro-westliche“ Regierung trägt. „Pro-westlich“, das bedeutet: für vernünftige Investitionen, d.h. Kompensationszahlungen an die Unternehmen, die im Krieg Verluste erlitten haben, und gegen die Vergeudung von Geldern für die Unterstützung derer, die durch den Krieg obdachlos geworden sind. „Pro-westlich“, das bedeutet im wirtschaftlichen und strategischen Interesse der USA, Israels und Europas. Es ist nur logisch, dass eine solche Regierung auf die Unterstützung von Chirac, Solana, Steinmeier und selbstverständlich der USA zählen kann, nicht jedoch auf die der libanesischen Bevölkerungsmehrheit, die, politische sehr bewusst, alle konfessionellen Spannungen und die Orientierung an Machtcliquen hinter sich gelassen zu haben scheint. Sie wendet sich gegen eine Regierung, die sich tag-täglich ihre Entscheidungen vom US-Botschafter vorgeben oder absegnen lässt. Darin und nicht in einem nebulösen syrischen oder iranischen Einfluss sehen die meisten Libanesen eine Verletzung der Souveränität des Landes.

Ghassan „dekonstruiert“ in diesem Zusammenhang auch gleich die „Zedernrevolution“, jene Massenbewegung, die auf den Hariri-Mord folgte. Ja, sie war tatsächlich der spontane Ausdruck des Wunsches gewesen, endlich ohne die Schrecken politischer Morde und gewaltsamer Eingriffe und Manipulationen durch fremde Mächte in einem friedlichen, demokratischen, souveränen Libanon leben zu können. Doch dieser Wunsch wurde bitter enttäuscht. „The first branded revolution“, zitiert Ghassan Makarem das unabhängige US-Magazin Counter Punch. Denn sehr bald hatte eine große Werbeagentur, Leo Burnett & Saatchi, die „Zedern-Revolution“ in Form gebracht. „Die europäischen Botschaften wie auch die der USA wirkten sichtbar mit bei der Organisation der Kundgebungen.“ Die versprochenen Reformen blieben aus, und an den anschließenden Wahlen beteiligten sich weniger als 50% der Bevölkerung, in Beirut nur 15%.